

In letzter Sekunde

Wir sind im Jahre 1445, als Mathilda aus ihrem Schlaf in einer stinkenden Gasse erwacht. Sie gehört zu einer der vielen Kinderbanden, die es im mittelalterlichen Stuttgart zu dieser Zeit gibt. Alle Kinder, die zu der Bande gehören, haben genauso wie Mathilda kein Zuhause und niemanden, der für sie sorgt. Das sind Franz und sein kleiner Bruder Alfred, Anna, David, Lenz, der Kleinste von allen, Walther, Maria und eben noch Mathilda, die mit ihren 13 Jahren die Älteste ist.

Mal wieder ist Mathilda als Erste wach und macht sich daran, die anderen zu wecken. Jeder holt sich zuerst sein mageres Frühstück, das sie am Vortag von ihrem verdienten oder erbettelten Geld gekauft hatten, aus einem alten Korb und macht sich dann an seine ihm zugeteilte Aufgabe. Lenz geht mit Anna und Maria vor der Kirche betteln, während Franz und Alfred verwertbare Stoffreste suchen, in ihre alte Karre laden und dann zu Sarah gehen, einer alten Frau, die ihnen die Sachen abkauft und daraus Kleidung oder anderes Nützliches macht. Die Ältesten, David, Mathilda und Walther machen sich auf den Weg zur Baustelle der Stiftskirche, um dort zu helfen und auch ein bisschen Geld zu verdienen.

Als die drei an der Baustelle auftauchen, herrscht überall emsiges Treiben. „Steht nicht im Weg rum“ oder „Macht euch gefälligst nützlich“, werden sie angeschnauzt. Doch die drei lassen sich davon nicht beeindrucken und bahnen sich einen Weg zum Capo, dem Vorarbeiter, um ihn nach Arbeit zu fragen. „Ach ihr schon wieder“, murrte dieser und teilt ihnen eine Arbeit zu. David, Mathilda und Walther stöhnen, sie müssen mal wieder für einen Hungerlohn den ganzen Tag Steine schleppen, Seilzüge hochziehen und sich von anderen, die meinen sie wären etwas Besseres, anschnauzen lassen. Aber sie brauchen das Geld. Deshalb wird ihnen auch heute wohl kaum etwas anderes übrig bleiben.

Am frühen Abend machen sich David, Mathilda und Walther nass geschwitzt und mit ein wenig Geld in der Tasche auf den Weg zum Bandentreff. Genauso wie Alfred und Franz, die heute leider kaum etwas zum Essen beitragen können, und Lenz, Anna und Maria, die ihren Weg hüpfend, jauchzend und lachend vor Freude zurücklegen, da sie heute besonders viel Geld bekommen haben. Alle am Bandentreff angekommen, zählt Mathilda, die ein bisschen rechnen, schreiben und lesen kann, das Geld und schlägt vor, dass heute David, Anna und Alfred Essen kaufen. Der Vorschlag wird einstimmig angenommen und die drei machen sich auf den Weg zum Markt direkt neben der Kirche. Immer noch herrscht reges Treiben und David, Anna und Alfred bahnen sich einen Weg durch die Menge und kaufen so viel wie möglich für so wenig Geld wie möglich. Zufrieden machen sie sich auf den Rückweg und legen sich eine Stunde später mit den anderen schlafen. Außer Mathilda, die nur so tut. Sie hat nämlich ein Geheimnis: Ihr größter Traum ist es, eine Schule zu besuchen und etwas zu lernen. Da dieser als „Straßengöre“ aber niemals in Erfüllung gehen wird, hat sie ein paar Bücher und Stifte gestohlen, um zu lernen. Und genau das will sie heute Nacht machen. Mit Schrecken bemerkt sie, dass ihre Kerze abgebrannt ist. Was soll sie tun? Ein Kienspan rußt zu sehr und den Lohn, den sie auf der Baustelle verdient, kann sie unmöglich für eine Kerze ausgeben, davon muss Essen gekauft werden. Aber was dann? Sie fasst einen Entschluss.

Noch ganz früh am Morgen macht sich Mathilda auf den Weg zu ihrem alten Freund Krischer, dem besten Dietrich-Hersteller der Stadt. Als Mathilda klopft, erscheint er direkt an der Tür. „Was machst du denn hier?“, fragt er ganz verduzt. „Ich wollte fragen, ob ich vielleicht einen Dietrich haben kann“, erklärt Mathilda. „Und n-nein, ich kann dir nicht sagen, wofür“, sagt sie verlegen, du wirst es aber irgendwann erfahren“, vertröstet sie ihn. „Dreh aber keine dreckigen Sachen, okay?“, ermahnt Krischer Mathilda, händigt ihr nach mehrmaliger Bestätigung aber doch einen Dietrich aus und nach einem kurzen „Danke, tschüss“, ist sie verschwunden.

Der nächste Tag verläuft ganz normal, abgesehen davon, dass Alfred und Franz wieder keine Lumpen finden. Und nun ist Abend. Alle Kinder haben sich schlafen gelegt – nur eine nicht: Mathilda. Diese zieht sich gerade ihre wärmsten Kleider an, denn in der Nacht wird es auch schon im Herbst ziemlich kalt. Als sie damit fertig ist, macht sie sich auf den Weg zur Kirche. Zur Kirche? Ja, zur Kirche, denn dort gibt es viele Kerzen. Mathilda hat diese Sünde schon einmal begangen. Auch damals brauchte sie für ihre „Schularbeiten“ Licht. Vorsichtig schleicht sie nun durch die Nacht. Am meisten fürchtet sie die Nachtwächter, denn die würden sie entweder für eine kleine Diebin halten oder in ein schreckliches Waisenhaus stecken, in dem sie geschlagen und misshandelt würde. Doch bisher lässt sich weit und breit keine Menschenseele blicken. Ein paar Straßen weiter bleibt Mathilda plötzlich stehen. Da war doch was! Ein Holpern! Sie drückt sich so eng es geht in die nächste Hausecke und wartet. Nun schälen sich die Umriss eines Kar-

rens aus der Dunkelheit und es riecht verdächtig nach dem Inhalt entleerter Nachttöpfe. Da fällt Mathilda ein Stein vom Herzen. Das sind doch nur die „Meister der Nachtkarren“ wie man in Stuttgart die Latrinenreiniger nennt, spöttisch auch Goldgräber. Und da das braune Gold so erbärmlich stinkt, dürfen sie nur nachts die metertiefen Kloschächte entleeren. Als die Meister der Nachtkarren vorbeigezogen sind, macht Mathilda sich neuen Mutes wieder auf den Weg. Ein paar Minuten später steht sie vor der Kirche. Groß und prächtig wirkt das Gotteshaus. Auch in der Nacht, wie Mathilda feststellt. Nun fummelt Mathilda Krischers Dietrich hervor und steckt ihn ins Schloss. Doch gerade als sie die Tür öffnen will, schwingt diese wie von Geisterhand auf. „Ich schwöre, die war schon offen“, flüstert Mathilda vor sich hin. Leise tritt sie ein und erkennt sofort: In der Sakristei ist jemand! Mathilda ist ratlos. Was soll sie tun? Was ist, wenn der Jemand in der Sakristei gefährlich ist? Sie nimmt all ihren Mut zusammen, schleicht so leise wie möglich zur Tür der Sakristei und wagt einen Blick. Da rutscht ihr das Herz in die Hose. Nur zwei Meter entfernt von ihr steht ein Kirchendieb, der gerade im Begriff ist, die goldenen Leuchter einzusacken! Sie beschließt Rückzug und geht langsam rückwärts, immer darauf bedacht, dass der Dieb sich umdrehen könnte. Doch da stößt sie gegen den Türgriff und ihr entfährt ein lautes „Aua!“ Sogleich schlägt sich Mathilda die Hand vor den Mund. Doch es ist schon zu spät. Der Dieb dreht sich um und sie blickt in seine von Hass erfüllten schwarzen Augen. Mathilda ist klar: Wenn der Dieb sie zu fassen bekommt, wird er keine Sekunde zögern, sie zu töten. Deshalb rennt Mathilda nun auch wie eine Besessene raus aus der Kirche und in die Straßen. Sie muss in die Gassen, denn dort kennt sie sich aus. Aber anscheinend ihr Verfolger auch, denn als Mathilda sich umdreht, ist er nur 15 Meter von ihr entfernt und hat, wie Mathilda mit Schrecken erkennt, ein Messer in der Hand! Sie hat eine Angst wie in ihrem ganzen Leben nicht. Was passiert, wenn der Dieb sie erwischt, mag sie sich gar nicht ausmalen. Mathildas Herz schlägt wie verrückt, sie hat enormes Seitenstechen und ihre Beine fühlen sich an wie gelähmt. Aber sie muss weiter, sonst ist sie so gut wie tot, das ist klar. Nun biegt sie in eine Gasse ein und bevor ihr Verfolger um die Ecke gebogen ist, schlüpft sie in einen Hauseingang und auf der anderen Seite wieder heraus. Nachdem sie sicher ist, dass sie den Dieb abgehängt hat, bleibt sie schwer atmend stehen und sinkt auf den Boden.

Ein paar Minuten später schreckt sie hoch. Jemand hat sie an der Schulter berührt! Der Dieb? Nein, nur Krischer, der in der Nacht manchmal spazieren geht. Dabei hat er sie nun gefunden und fragt: „Mathilda, was machst du in Gottes Namen mitten in der Nacht schlafend in dieser Gosse?“ „Ich erzähle dir das morgen Krischer“, antwortet Mathilda und fügt noch hinzu „ich muss mich jetzt beeilen, damit meine Freunde sich keine Sorgen um mich machen.“ Und schon stand Krischer alleine da. Mathilda lag bald darauf auf ihrem Lager, konnte aber nicht schlafen. Ihr gingen immer noch die schrecklichen Bilder von vorhin durch den Kopf.

„Mathilda aufwachen, Mathilda aufwachen“, schallt es durch das morgendliche Stuttgart. Endlich öffnet Mathilda ein Auge. Schweißgebadet kapiert sie, dass das nicht der Kirchendieb ist, wie in ihrem Alptraum, sondern ihre ganze Bande. Doch da prasseln schon die Fragen auf sie herein: „Was ist denn mit dir passiert?“, fragt David. „Warum hast du so lange geschlafen?“, so Lenz. Als alle ausgeredet haben, fängt Mathilda an: „Setzt euch mal alle hin. Was ich euch jetzt erzähle, dürft ihr vorerst niemandem weitersagen.“ Und nun erzählt Mathilda ihren Freunden die unglaubliche Geschichte, die sie heute Nacht erlebt hat. Als sie aufgehört hat, herrscht erst einmal Stille. Dann geht die Fragerie von vorne los: „Wie hast du ihn bloß abgehängt?“, fragt Alfred. „Mathilda, du bist so tapfer!“, bemerkt Anna. Nach dieser zweiten Fragerunde am Morgen erhebt Mathilda wieder das Wort: „Ich würde vorschlagen, wir gehen jetzt alle wieder unseren Arbeiten nach.“ Ihre eigene Sorge, was mit ihr passiert, wenn der Dieb sie entdeckt, will sie gegenüber den Kleinen lieber nicht erwähnen. Als sich alle auf den Weg gemacht haben und die drei Ältesten David, Walther und Mathilda unter sich sind, fragt Walther sofort: „Mathilda, das kann doch nicht dein Ernst sein! Du wirst in der Nacht von einem gefährlichen Kirchendieb verfolgt und jetzt willst du ganz normal weitermachen?“ „Es tut mir leid Walther. Aber ich wollte mich gegenüber den Kleineren nicht dazu äußern. Das würde sie doch nur verängstigen. Aber natürlich hatte ich nicht vor, dass wir drei ganz normal zur Baustelle gehen“, antwortet Mathilda. „Sondern?“, interessiert sich David. „Ich muss eh noch zu Krischer und ihm den Dietrich wieder geben. Dabei kann ich dann auch gleich mit ihm über die Sache reden. Einer von euch begleitet mich bitte. Dann fühle ich mich wohler, schließlich will mich der Kirchendieb so schnell wie möglich aus dem Weg schaffen. Und der Dritte kann auf die Baustelle gehen und sich ein bisschen umhören. Da würde ich dich vorschlagen, David.“

Der Vorschlag wird von allen angenommen. Bei Krischer angekommen, klopfen Mathilda und Walther artig und warten, jedoch macht niemand auf. „Ich geh mal kurz ums Haus rum und schau, ob ich Krischer sehe“, sagt Walther. Dort steht Mathilda nun ganz allein und wartet. Doch da packt sie von hinten ein Arm und eine Hand legt sich über ihren Mund. Walther hat hinter dem Haus durch alle Fenster geschaut und niemanden gesehen. Nun geht er wieder nach

vorne, aber Mathilda ist weg! „Mathilda, wo bist du?“, ruft er so oft, bis seine Stimme ganz heiser ist. Jetzt bekommt er es mit der Angst zu tun. Was ist, wenn der Kirchendieb hier war? Was, wenn er Mathilda mitgenommen hat? Walther macht sich tausend Vorwürfe. Er hätte Mathilda niemals alleine lassen dürfen! Doch daran kann man jetzt auch nichts mehr ändern. Die Bande muss her.

Der Dieb schleppt Mathilda durch viele Straßen und Gassen bis hin zu einer armseligen Hütte. Auf dem Weg dorthin lässt Mathilda immer wieder kleine Stofffetzen fallen, die sie von ihren Kleidern abreißt, um wem auch immer zu ermöglichen, sie zu finden. In dieser armseligen Hütte fesselt der Kirchenräuber Mathilda. Dann nimmt er das Diebesgut aus dem Versteck, dem Ofen.

Walther trommelt derweil immer noch die ganze Bande zusammen. David, Alfred und Franz kann er auf die Schnelle nicht finden und für langes Suchen ist gerade wahrhaftig keine Zeit. Also erzählt er nur Maria, Anna und Lenz, was geschehen ist und die vier machen sich auf die Suche nach Mathilda. Walther ist schon völlig verzweifelt. Es gibt null Anhaltspunkte, die Hinweise auf Mathildas Verbleib geben. Lenz Beine sind vom vielen Rennen schon ganz müde geworden und er setzt sich zum Ausruhen einfach auf den Boden. Doch das ist ihr Glück, denn auf dem Boden entdeckt er Stofffetzen, die ganz sicher zu Mathildas Kleidung gehören. „Walther, schau mal her, ich hab was gefunden!“ ruft Lenz. Walther schaut sich den Stofffetzen ganz aufgeregt an und stellt fest, dass eine Spur aus Stofffetzen von Krischers Haus kommt und in eine andere Richtung weiter geht. Sofort folgen die Kinder der Spur.

Mathilda versucht gerade, den Kirchendieb davon zu überzeugen, dass sie ihn ganz sicher nicht verraten würde. „Wie willst du das beweisen?“, fordert er sie heraus. „Einer dahergelaufenen Straßengöre glaubt doch eh niemand“, kontert Mathilda. „Damit hast du wahrscheinlich Recht. Aber wäre ich nicht dumm, ich würde jetzt noch das Risiko eingehen? Noch heute Abend werde ich das Diebesgut an einen Händler verkaufen und mir dann in einer anderen Stadt ein neues Leben aufbauen“, löscht der Dieb nun Mathildas ganze Hoffnung. Sie klammert sich an einen ganz dünnen Grashalm: ihre Freunde müssen sie finden. Doch nun nimmt der Kirchenräuber ein Schlageisen und einen Feuerstein und entfacht damit ein kleines Feuer. Behutsam legt er den glühenden Zunderschwamm in die Ecke und da der Boden mit trockenem Stroh ausgelegt ist, entfacht sich sofort ein Feuer. Dann nimmt er seinen Beutel Diebesgut und geht hinaus.

Walther und die anderen hatten auf dem Weg zu Mathilda Krischer getroffen und ihm erzählt, was passiert war. Dieser verspricht, sofort den Büttel zu holen und dann auch zu kommen. Die vier Kinder rannten und rannten, immer darauf bedacht, nie die von Mathilda gelegte Spur zu verlieren. Schon von weitem sahen sie, dass es aus einem der Häuser ganz am Rande der Stadt qualmte und rauchte. Walther ahnte Schlimmes. Und tatsächlich: vor dem brennenden Haus endet die Spur. Die vier Kinder ziehen sich sogleich ihre Oberteile aus und schlagen auf die Flammen ein. Walther glaubt in dem dichten Rauch mehrmals, Mathilda gefunden zu haben, aber dann war es doch nur ein Holzhaufen oder Ähnliches. Seine Augen brennen und er muss immer wieder raus, frische Luft tanken. Aber da, da ist etwas Weiches! Und dieses Weiche stöhnt. „Mathilda?“, fragt Walther hoffnungsvoll. „Walther“, antwortet Mathilda erleichtert. So schnell es geht befreit er sie von den Fesseln und die beiden eilen nach draußen. Eine Frau vom Nachbarhaus bringt einen Wassereimer und fordert die Kinder auf: „Trinkt, trinkt!“ Alle fünf stürzen sich gierig auf das Wasser und nun treffen auch Krischer, der Büttel, Alfred und Franz ein, die Krischer auf dem Weg getroffen hat. „Der Dieb ist bestimmt beim Hafener“, bringt Mathilda mühsam hervor und die Kinder, der Büttel und Krischer rennen los. Am Hafener angekommen, schauen sie sich suchend um, bis Mathilda den Dieb entdeckt. „Der muss es sein!“, ruft sie aufgeregt und zeigt auf einen Mann, der gerade einen Beutel gegen Geld tauscht. „Der Schulmeister“, murmelt der Büttel grimmig. Doch auch dieser hat die Kinder nun bemerkt und rennt los, geradewegs zur Baustelle der Stiftskirche. Dort angekommen, entdeckt Mathilda David, der einen schweren Sandsack auf einem Gerüst schleppt. „Lass den Sack über dem Mann fallen“, schreit sie ihm zu, er hat versucht, mich zu ermorden!“ Das wirkt. Als der Schulmeister unter David angekommen ist, lässt dieser die schwere Last fallen und streckt somit den Dieb nieder. Die Kinder jubeln und Mathilda fesselt ihn mit einem herumliegenden Strick.

Krischer und der Büttel kommen schnaufend an und nicken anerkennend: „Gut gemacht, Kinder!“

ENDE